

Herzogenaurach und Höchstadt a. d. Aisch

Ein stadtgeographischer Vergleich *

von

HARTMUT HELLER

Mit 2 Karten und 2 Luftbildern

Herzogenaurach und Höchstadt, zwei fränkische Kleinstädte im Westen bzw. Nordwesten Erlangens, die im folgenden verglichen werden sollen, sind voneinander kaum 17 km entfernt und somit schon in einer Reihe regionaler Gemeinsamkeiten eng verwandt. Dies gilt ebenso für die naturräumliche Ausstattung, die hier im nordwestlichen Teil des mittelfränkischen Beckens, wo sich die Keuperplatte allmählich zur Regnitzfurche abdacht, vorwiegend durch ärmere Sandböden bestimmt ist, wie für die topographische Situation. Beide Städte liegen an linken Nebenflüssen der Regnitz, wie sie zahlreich konsequent in die Keuperplatte einschneiden — Herzogenaurach an der Aurach, Höchstadt an der Aisch —, an Stellen, wo jeweils zugleich eine günstige Furt und ein weit gegen die Flußbaue vorspringender, hochwasserfreier Sandsteinhärting den Platz für eine Besiedlung einst besonders geeignet machten. Gleichklang und ähnlich ist dadurch auch ihre Geschichte, die von einem Königshof ‚Uraha‘ bzw. einer Burg ‚Hohstete‘ des 8. Jahrhunderts ihren Ausgang nahm. Ihre Entstehung als militärische und organisatorische Stützpunkte verdanken sie dabei gleichermaßen der jüngeren fränkischen Siedlerwelle, die, vom Regnitztal vordringend, um 730/750 n. Chr. die rückwärtigen Keuperwälder endgültig erschloß. Um die Jahrtausendwende in den Besitz des Bischofs von Bamberg gelangt, wurden beide dann um 1300 als Städte gegründet. Mit einer zweiten Ummauerung im 15. Jahrhundert, über die sie erst in den letzten Jahrzehnten hinauswuchsen, erlebten sie als solche weiter eine fast identische Bauentwicklung und differierten selbst in ihren Einwohnerzahlen bis 1840 selten um mehr als 100. Als bambergische sowie seit der Säkularisation bayrische Amtsorte mit denselben Funktionen besaßen sie schließlich auch einen ähnlichen Umlandsbereich, für den sie in wirtschaftlicher Hinsicht ebenfalls Mittelpunkte waren und unter gewandelten Bedingungen bis jetzt geblieben sind. Abseits der großen mittelalterlichen Handelsstraßen

*) Zusammenfassung einer Staatsexamensarbeit, die am Geographischen Institut der Universität Erlangen-Nürnberg im Jahre 1965 abgeschlossen wurde.

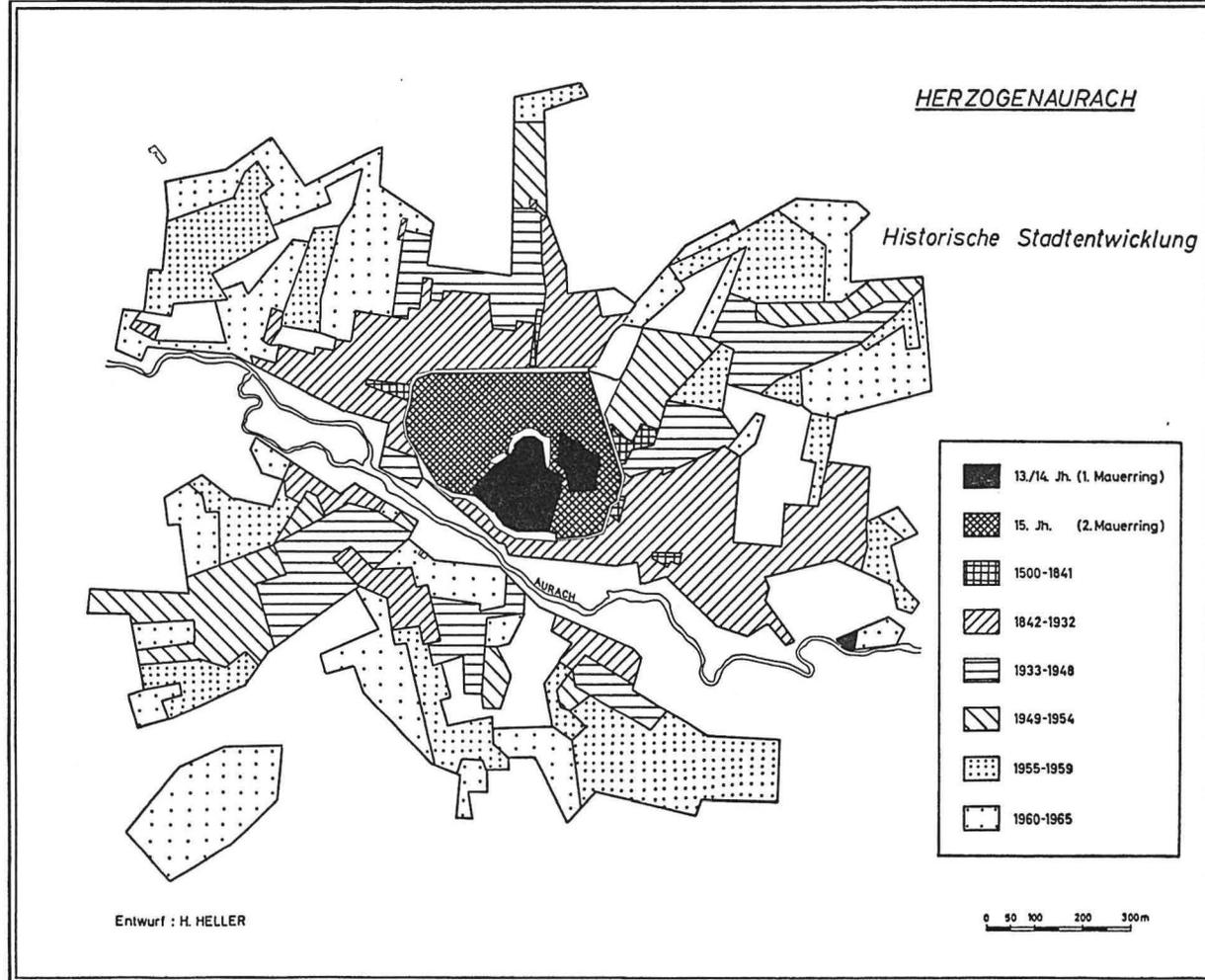


Abb. 1. Historische Stadtentwicklung von Herzogenaurach

HÖCHSTADT a.d. Aisch

Historische Stadtentwicklung

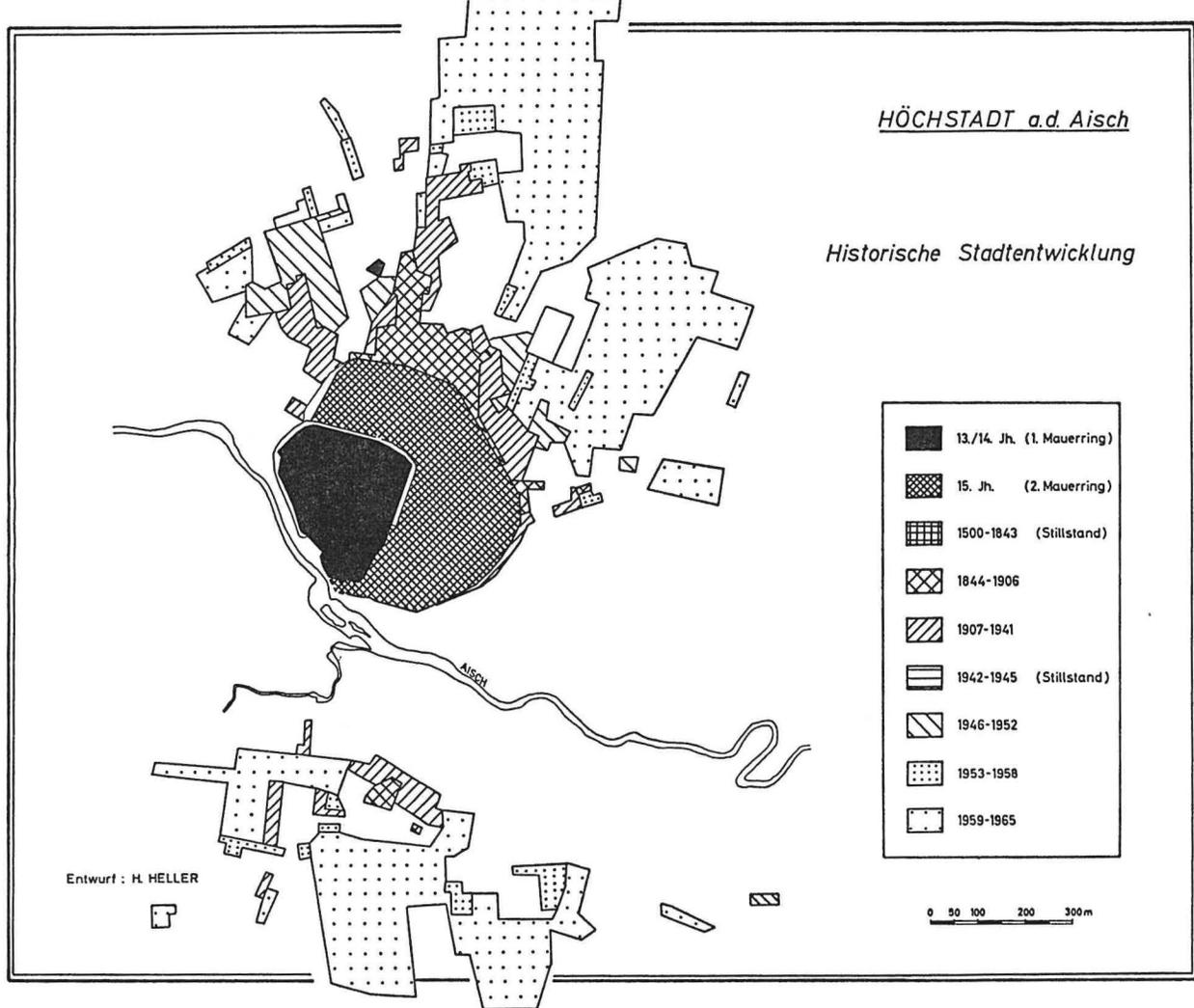


Abb. 2. Historische Stadtentwicklung von Höchststadt a. d. Aisch

und später der Durchgangsstrecken der Eisenbahn, mit denen Herzogenaurach wie Höchststadt nur durch unbedeutende Stichbahnen verbunden wurden, hat sie freilich eine gewisse Verkehrsabgelegenheit nie aus dem Schatten ihrer gewichtigeren Nachbarn heraustreten lassen. Wie eh und je gehören sie als kleine Subzentren auch heute noch eindeutig zum Wirtschaftsraum Erlangen-Nürnberg.

Gemeinsame Bezugspunkte, wie sie für einen Vergleich unerlässlich sind, sind somit zwischen Herzogenaurach und Höchststadt in reichlichem Maße vorhanden. Und es ist um so reizvoller, gerade vor einem solch kongruenten Hintergrund nach den Unterschieden in der beiderseitigen Stadtentwicklung zu fragen. Drei Querschnitte in Höhe der Jahre 1800, 1939 und 1965 sollen dabei die wichtigsten Phasen beleuchten.

Der Werdegang der beiden Städte bis 1800

Die Abweichungen, die in sich bereits alle späteren Gegensätze bargen, haben im Fall Herzogenaurachs und Höchststadts eine ausnehmend frühe Wurzel. Schon der Gründungsvorgang selbst ist dafür von Bedeutung. Denn während in Höchststadt der meiste Platz bäuerlichen Gruppen zufiel, die wohl bereits vorher an der Aischfurt gessen hatten, war Herzogenaurach als Stadt eine Siedlung ohne Vorläufer, in die nach der Gründungsabsicht hauptsächlich Handwerker hineingeholt wurden¹.

1) Für Herzogenaurach hat dies *Th. Mayer (1949)* eindeutig durch Archivalien belegt, nach denen im Jahr 1348 von den insgesamt rund 30 Häusern innerhalb des

Erläuterungen zum Luftbild Herzogenaurach:

Auffällige Leitachse Herzogenaurachs seit Anbeginn ist die westöstlich ziehende Aurachtalstraße am nördlichen Talhang, die heutige Hauptgeschäftsstraße. Da die Stadtgründung des 13. Jh., die zwischen dem Fluß und dem massigen Schloß nur 32 Häuser umfaßte, an dieser Straße rasch weiterwuchs, bekam die zweite Ummauerung eine deutlich gestreckte Gestalt; im Norden stößt sie spitz an einen Weiber, der einst den Stadtgraben bewässerte. Die Altstadt enthält heute neben den Geschäften die wenigen noch verbliebenen Vollbauernhöfe sowie die Wohnstätten einer allmählich überalternden Stammeinwohnerschaft.

Der Ausbau der Jahrhundertwende, der sich als Mischzone von kleinen Schufabriken und Arbeiterhäuschen um die Altstadt legte und sich auch südlich der Aurach fortsetzte, zeichnet sich im Luftbild nur durch ein paar lange Fabrikhallen ab. Umso gewichtiger sticht am Bahnhof das riesige Schaeffler-Werk hervor, dessen steigende Beschäftigtenzahl rapiden Bevölkerungszuzug und an allen Fronten der Stadt fieberhaften, im Westen tief in den Wald eingreifenden Wohnungsbau auslöste. Im Nordwesten und Nordosten (hier in Nachbarschaft zu einem von Westen nach Osten sich erstreckenden amerikanischen Kasernenkomplex) errichtete Schaeffler seine zweigeschossigen Mietsblocks. Dazwischen und ebenso südlich der Aurach entstanden meist individuell gestaltete Einfamilienhäuschen, im Westen frühzeitig auch eine enggeschlossene Flüchtlingsiedlung.



*Luftbild 1. Herzogenaurach
(Aufn. v. 25. 10. 1963, Photogrammetrie GmbH., München. Freigeg. BStMWV. Nr. 66 155)*



*Luftbild 2. Höchstadt a. d. Aisch
(Aufn. v. 5. 11. 1963, Photogrammetrie GmbH., München. Freigeg. BStMWV.
Nr. 68 145)*

Es ist das Bemerkenswerte an unserem Vergleich, daß diese scheinbar flüchtige wirtschaftsstrukturelle Verschiedenheit im Anteil von Bauern und Handwerkern sich allmählich verhärtete und nach der Eigengesetzlichkeit von Wirtschaftsbewegungen durch den Hinzutritt weiterer differenzierender Faktoren immer mehr verstärkte. Die Entfernung zu Nürnberg als dem überregionalen Zentrum, die Herzogenaurach klar vor Höchststadt begünstigt, übte dabei von Anfang an entscheidende Wirkungen aus.

So scheint nämlich in Herzogenaurach schon im 14. Jahrhundert durch die fortlaufende Vermehrung des Handwerkerstandes aus den

ersten Mauerrings 17 auf der Nordseite der Hauptstraße sog. ‚Marchthofstett‘, dh. Handwerkerstätten, waren, während nur jene 12 auf der Südseite als bauerliche ‚Schweinslehen‘ bezeichnet werden — eine planvolle Gliederung, die funktional, nach der Zahl der Gebäude und auch physiognomisch übrigens bis heute fortlebt.

In Höchststadt machen Indizien eine ältere dörfliche Keimzelle, der man bei der Stadtanlage ausweichen mußte, immerhin wahrscheinlich. Hinzuweisen ist dabei erstens auf die Tatsache, daß die Stadt nicht auf dem optimalen Untergrund — einem Sandsteinrücken längs der Aisch — errichtet wurde, sondern nordwestlich davon versetzt auf diluvialen Lockermassen (Haarländer 1964, S. 34), zweitens auf die Anwesenheit von Vollbauern (mansionarii) vor der Stadt, denen innerhalb der Mauern lediglich Viertelhöfe (areae) gegenüberstehen (Hoeﬂer 1852, S. 241), und vor allem drittens auf den seltsamen Verlauf der Hauptstraße, die durch die Stadttore zu drei scharfen, jeweils fast rechtwinkligen Richtungsänderungen gezwungen wird, wie sie für Altstraßen höchst ungewöhnlich sind.

Erläuterungen zum Luftbild Höchststadt a. d. Aisch:

Trotz seiner Brückeneigenschaft an einer Engstelle des breitsohligen, feuchten und daher nur als Wiese nutzbaren Aischtals wird Höchststadt durch den Fluß deutlich in zwei Teile zerschnitten. Am Nordufer liegt zunächst als ältester dreieckiger Kern die Gründungstadt, die — mit dem Schloß als Ansatz — dicht bebaut ist, während der spätmittelalterliche Ausbau innerhalb des noch gut verfolgbaren zweiten Mauerrings bis heute viel lockerer blieb. Die nach Westen in die Stadt hereinversetzte nordsüdliche Hauptstraße mit dem Marktplatz ist in der Gegenwart Sammellinie von Geschäften zentralörtlicher Bedeutung; rechts und links davon erstrecken sich die jetzt zunehmend ihre ursprüngliche Funktion verlierenden bauerlichen Quartiere.

An die Altstadt schließen sich in drei Keilen die im Zuge der Industrialisierung Höchststadts hauptsächlich nach 1945/57 errichteten Wohnviertel an; im mittleren Teil überwiegen in bevorzugter südexponierter Hanglage besonders Einfamilienhäuser der sozial führenden Bürgerschicht; ein Schulkomplex mit Volks-, Berufs- und Oberschule ist zwischengeschaltet; in den beiden übrigen Teilen drängen sich auf viel schmalere Grundstücken mit hohem Nutzgartenanteil die Eigenheime der Arbeiterbevölkerung.

Südlich der Aisch bilden der Bahnhof, die Schubfabrik Fortune und das in seiner Architektur sichtlich dem Herzogenauracher Stammsitz nachgestaltete, aber weit weniger ausgedehnte Schaeﬂer-Werk sowie einige kleinere Gewerbebetriebe eine funktionale Einheit für sich.

eigenen Reihen sowie den Zuzug auswärtiger Kräfte und wohl auch gewisse, auf Geschlossenheit zielende Erbregelungen im bäuerlichen Bereich² eine spürbare Übersetzung der Kundengewerbe eingetreten zu sein. Doch konnte dieser Bevölkerungsdruck umgekehrt eben durch die glückliche Nähe Nürnbergs bald wieder entlastet und darüber hinaus sogar in einen fruchtbaren Impuls verwandelt werden. Denn auf Grund alter Beziehungen erschloß sich dem Herzogenaauracher Handwerk hier in Nürnberg ein Markt, der unter geringer Transportkostenbelastung — eine Tageswagenfahrt — auch die Hinwendung zu einem ausfuhrabhängigen Gewerbe möglich machte, der Tuchmacherei. Daß diese für Herzogenaaurach bodenfremd war — nur das unter anderem zum Betrieb der Walken unentbehrliche Wasser stand an der Aurach reichlich zur Verfügung, während die Wolle selbst von weither herangeführt werden mußte (*Schneidawind 1797, S. 108*) —, trat hinter der sozialen Frage zurück. Die Tuchmacherei wurde vielmehr in den folgenden Jahrhunderten zum bestimmenden Wirtschaftszweig in der Stadt überhaupt, dem in den Berufen der Wollenspinner, Weber und Färber, Zeugmacher und Schneider fast die halbe Einwohnerschaft angehörte. Die übrigen Gewerbe spielten daneben nur eine beigeordnete, die Landwirtschaft gar bloß eine ergänzende Rolle.

Man mag sich demgegenüber streiten, ob in Höchststadt die strukturellen Voraussetzungen für eine ähnliche Entwicklung fehlten oder ob tatsächlich allein die Ferne eines höheren Zentrums wie Nürnberg eine solche verhindert hat. Jedenfalls hat sich an dem bäuerlichen Charakter Höchststadts, das zu dem Städtedreieck Nürnberg-Fürth-Erlangen hauptsächlich nur als Fleischviehlieferant, also in einer sehr peripheren Leistung im Sinne *Thünens*, Beziehungen hatte, zunächst jahrhundertlang nichts geändert. Der hier übliche Gang der Realerbteilung, der jede Generation sofort wieder in der Landwirtschaft aufzog, hat dabei zweifellos den Willen zur agrarischen Lebensform eher gefördert als geschwächt, zumal die Ernährungsbasis infolge starker Bevölkerungsverluste im Dreißigjährigen Krieg lange genug ausreichend blieb. Das zahlenmäßig kleine Handwerk, durch das Fehlen von Sonntagsmärkten ohnehin benachteiligt, kam in Höchststadt über eine rein versorgende Bedeutung nicht hinaus.

Die Gegenüberstellung „Tuchmacherstadt“ — „Ackerbürgerstadt“ bedeutet in diesem ersten Abschnitt keineswegs ein Werturteil. Es gilt sowohl für Herzogenaaurach wie für Höchststadt, daß sie nach ihren Möglichkeiten damals beide einen hohen Stand der Wirtschaftsentwicklung erreicht hatten. Von den Zeitgenossen um 1800, die die Steuerkraft

2) Gegen *H. H. Hofmann (1950, S. 140—141)*. Nach *Th. Mayer (1949, S. 58—59)* sind bezüglich der „Schweinslehen“ Aufspaltungen in halbe Lehen erst aus dem 16. Jahrhundert bekannt.

einer „industriösen Staatsbürgerklasse“ in den Tuchmanufakturen Herzogenaurachs ebenso rühmen (*Schneidawind 1797, S. 108*) wie in Höchststadt den Getreidebau und die vortreffliche Viehzucht und die hier noch besonders die frühzeitige Einführung der verbesserten Dreifelderwirtschaft mit Kleebrache hervorheben (*Pfeufer 1792, S. 168*), wird das immer wieder anerkannt.

Die Entwicklung zwischen 1800 und dem zweiten Weltkrieg

Ein echter Rangunterschied wurde aus diesem Gegensatz der Wirtschaftsweise — hier Handwerk, dort Landwirtschaft — erst in der zweiten Phase, die etwa von 1800 bis zum zweiten Weltkrieg reicht. Noch um 1800 kleiner, zählte Herzogenaurach schließlich 1939 fast doppelt so viele Einwohner wie Höchststadt, das nur mehr geringfügig gewachsen war. Deutlich steht dem in Fortschritt und Expansion begriffenen Herzogenaurach — zumindest bis etwa 1925 — ein in Stagnation verharrendes Höchststadt gegenüber, was freilich nicht als Kontrast von Wohlstand und Armut aufgefaßt werden darf.

Diese Verschiebung war durchaus nicht die Folge unterschiedlicher Impulse von außen. Die napoleonischen Kriege führten hier wie dort zu Beeinträchtigungen; umgekehrt erreichte der Eisenbahnbau ebenfalls beide Städte gleichzeitig mit Stichbahnausläufern (1892—94); und auch die Errichtung eines Fliegerhorstes in Herzogenaurach (1934) schlug sich lediglich in einer gewissen Bevölkerungszunahme nieder. Wandlungen lösten diese Anstöße, die sämtlich viel zu schwach waren, nicht aus. Dies gilt zuletzt auch für die neue bayerische Bezirksamtseinteilung des Jahres 1862, die beide Städte erstmals in direkte Berührung brachte, indem sie Behördenfunktionen von Herzogenaurach abzog und auf Höchststadt häufte, was aber Herzogenaurach nicht sonderlich schadete und Höchststadt nur wenig nutzte.

Die eigentliche Triebfeder für die andersartige Entwicklung Herzogenaurachs und Höchststadts waren vielmehr unterschiedliche Formen der Bevölkerungsdynamik, die sich wiederum aus der ererbten Wirtschaftsstruktur der beiden Städte selbst ableiten. Letztlich handelt es sich darum, daß die Handwerkerstadt Herzogenaurach in den Sog allgemeiner Industrialisierung geriet und sich, ohne andere Ernährungsbasis für ihre Bevölkerung, den gewandelten Umweltbedingungen anpassen mußte — gewissermaßen in einer expansiven Blickhaltung. Demgegenüber verharrte Höchststadt, in sich gewendet, solange in seiner agrarischen Selbstversorgung, bis deren Tragfähigkeit unter der natürlichen Bevölkerungsvermehrung endgültig erschöpft war. Diesen beiden gegenläufigen Möglichkeiten des Bevölkerungsdrucks folgend, divergierten Herzogenaurach und Höchststadt schließlich immer mehr.

Herzogenaurach wurde im Grunde in einer dauernden Krisenreaktion vorwärtsgestoßen. Technische Rückständigkeit gegenüber der übermächtigen sächsischen Großindustrie, eine unglückselige Spezialisierung auf billige Grobwaren und infolgedessen Kapitalmangel einerseits und seit der Aufhebung der Zunftschranken (1825) ein geradezu widersinniger Zulauf in das längst nicht mehr blühende Gewerbe andererseits führten die Tuchmacherei im 19. Jahrhundert rasch einem notvollen Niedergang entgegen. Ähnlich anderen oberfränkischen Textilorten (Naila, Stadtsteinach u. a.) konnte sich die Stadt aus diesem Zusammenbruch nur durch eine radikale Umstellung auf Schuhmacherei als Nachfolgeh Handwerk retten, dem sich die Einwohnerschaft bald ebenso einseitig zuwandte wie einst der Tuchmacherei. Lediglich durch den Bedarf an Filz als Material für Hausschuhe, die bis zum zweiten Weltkrieg das Hauptzeugnis der Herzogenauracher Schuhmacher waren, blieb man der Tuchmachertradition, deren Spuren sich bis heute restlos aus der Stadt verloren haben, noch eine kurze Weile verknüpft. Mit der Hinwendung zu industriellen Techniken wurde aus der handwerklichen Schuhmacherei bald eine Industrie; zahlreiche größere und kleinere Schuhfabriken zeigen seit der Jahrhundertwende den Eintritt in moderne Formen der Wirtschaft sichtbar an. In den Zeiten relativen wirtschaftlichen Aufschwungs erfuhr Herzogenaurach dabei stets noch neuen Bevölkerungszuzug von außen, so daß mit den ökonomischen Wandlungen auch eine merkliche Siedlungsausweitung stattfand. Konjunkturdpressionen bildeten damit freilich auch eine wachsende Bedrohung für die Stadt und trugen ihr 1927 mit 71 % die höchste Arbeitslosenquote im ganzen Deutschen Reich ein ³.

Währenddessen blieb Höchstadt bis ins erste Viertel des 20. Jahrhunderts immer noch seinem letztlich mittelalterlichen Ackerbürgerdasein verhaftet, ohne daß es dabei das landwirtschaftliche Leistungsvermögen der Zeit um 1800 hatte bewahren können. Die dauernde Realerbteilung, die zu einer zunehmenden Zersplitterung der Flur in dürftige Zwergbetriebe führte, ließ viele dieser Hofstätten oft nur mehr an der Grenze des Existenzminimums dahinkümmern (1939: 65 % der Betriebe unter 5 ha). Zwei deutliche Abwanderungswellen aus Höchstadt und die Aufnahme arbeitsintensiver agrarischer Sonderkulturen (Hopfen, Meerrettich usw.) konnten die verderbliche Wirkung der Realerbteilungen auf die Dauer nicht ausgleichen. Daß man daraus nicht die vernünftige Lehre zog und — wie es anderwärts geschah — vom Realteilungsmodus abging, ist allerdings insgesamt nur der auffälligste Ausdruck einer recht dumpf-immobilen Geisteshaltung, die sich allgemein

3) Brief *Cyprian Fröhlich* v. 14. VI. 1927 (Berlin); Faksimile in: Herzogenaurach, ein Heimatbuch. Hrsg. v. V. *Fröhlich*. Herzogenaurach 1949. S. 214.

im Höchststadt des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ausgebreitet zu haben scheint und sogar behördlicherseits mehrfach heftig getadelt wurde (vgl. Daßler 1962).

Begreift man den Werdegang unseres Städtepaars Herzogenaurach und Höchststadt seit ihrer Gründung bildhaft in Entwicklungslinien, so wird man in den Jahren um 1925 wohl die weiteste Amplitude überhaupt suchen müssen. Erst als sich — noch vor dem zweiten Weltkrieg — auch in Höchststadt eine Schuhfabrik ansiedelte und dadurch viele Kleinbauern zu Industriearbeitern wurden, die ihre Landwirtschaft nunmehr zum Nebenerwerb versahen, begann wieder eine stärkere Annäherung.

Auch in dieser zweiten Phase muß die besondere Rolle Nürnbergs als wesentliche Ursache für die weitere Differenzierung Herzogenaurachs und Höchststadts berücksichtigt werden. Denn es war nicht nur ein Händler vom Nürnberger Trödelmarkt, der ab 1860 durch ein Verleger-system den Übertritt Herzogenaurachs zur handwerklichen Schuhmacherei veranlaßte, sondern von Nürnberg ging in einem nächsten Schritt 1888 auch die Einrichtung der entscheidenden industriellen Schuhfabrikation aus. Und es spricht für die generelle Bedeutung solcher „Nachbarschaftseffekte“, daß Höchststadts späte Industrialisierung sich schließlich ebenfalls davon herleitet — freilich charakteristischerweise nicht direkt von dem weit entfernten Nürnberg, sondern in zeitlichen wie räumlichen Etappen über die Zwischenstation Herzogenaurach: die oben genannte Höchststädter Schuhfabrik war nämlich ursprünglich in Herzogenaurach ansässig gewesen.

Moderne Wandlungen seit 1945

Obwohl ein letzter Vergleich zwischen Herzogenaurach und Höchststadt zum gegenwärtigen Zeitpunkt selbstverständlich noch keine abgeschlossene Entwicklungsphase beurteilen kann, wird in der Überformung seit Kriegsende doch bereits ein klares Ergebnis sichtbar. Es besteht vor allem darin, daß der einstige strukturelle Gegensatz, der jahrhundertlang ein gewerblich-industrielles Herzogenaurach von einem bäuerlichen Höchststadt unterschied, in dieser kurzen Spanne nahezu völlig ausgelöscht wurde. Wie Herzogenaurach ist heute auch Höchststadt eine eindeutige Industrie-Kleinstadt. Diese Angleichung ist umso interessanter, als sie insgesamt auf einem fast identischen Industrie-Fächer beruht. Analog dem Vorgang, der bereits 1925 die Schuhfabrikation von Herzogenaurach nach Höchststadt übertragen hatte, wäre das ohne eine zweite derartige nachbarliche Anregung zweifellos weniger leicht möglich gewesen.

Zugrunde lag diesem Prozeß, daß zunächst Herzogenaurach unter neuen Vorzeichen eine stürmische Fortentwicklung erfuhr, deren wirt-

schaftliche Träger nicht mehr die altansässigen Schuhfabriken waren, sondern — Anstoß von außen und zugleich Wiederholung jener oftmaligen Herzogenauracher Zwangssituation des Bevölkerungsdrucks — die zahlreichen aus dem deutschen Osten einströmenden Flüchtlinge. Denn mit der schon 1946 von der Stadtverwaltung eingeleiteten Ansiedlung der ursprünglich schlesischen Firma Schaeffler, durch die primär nur Arbeitsplätze für die Flüchtlinge geschaffen werden sollten, hatte Herzogenaurach zugleich einen Betrieb gewonnen, der mit Nadellagern, einem wichtigen Zubehör der Maschinen- und Kfz.-Industrie, bald einen ungeahnten Aufschwung zur Weltfirma erlebte. Indem Schaeffler im Zuge ständig notwendiger Erweiterungen einige Jahre später mit einem Zweigwerk auch nach Höchststadt übergriff, kam dieser Erfolg dann schließlich der Nachbarstadt ebenfalls zugute. Schwache industrielle Regungen aus der Nachkriegszeit, die zudem bald wieder verkümmerten, hatten dort zu keiner eigenen Lösung des Flüchtlingsproblems geführt.

Sowohl Herzogenaurach als auch Höchststadt sind in ihrer Entwicklung seither mit dem Schaeffler-Werk untrennbar verknüpft. Als metallverarbeitender Betrieb hat es nach der Zahl der Beschäftigten die ererbte Eigenart Herzogenaurachs als einer Stadt der Schuhindustrie heute ebenso verdrängt, wie es in Höchststadt den industriellen Ansatz der Schuhfabrik „Fortuna“ überflügelt hat. Allerdings ist die schuhindustrielle Komponente in beiden Städten — in Herzogenaurach vertreten durch die weltbekannten Sportschuhfabriken „Adidas“ und „Puma“ sowie ein weiteres Dutzend kleinerer Betriebe — daneben noch durchaus lebendig, zumal sie mit ausgesprochenen Frauenberufen den überwiegenden Männerbetrieb Schaeffler glücklich ergänzt. Wiederum vor allem der Anziehungskraft der Schaeffler-Werke aber verdanken beide auch einen rapiden Bevölkerungszug, der in dem Heranwachsen neuer ausgedehnter Wohnviertel seinen sichtbaren Ausdruck fand; Wohlstand der Einwohner und in dessen Gefolge eine Belebung der Geschäfte sowie generell eine Verbesserung der städtischen Lebensbedingungen durch Straßenbau, Schulhäuser usw. sind die weiteren Kennzeichen dieser Entwicklung. Und auch die Pendlerbeziehungen Herzogenaurachs und Höchststadts, die — gegenläufig zu der Tendenz, daß ihre sonstige zentralörtliche Bedeutung unter dem Einfluß von Nürnberg und Erlangen spürbar ausdünn — tiefer denn je in das nordwestliche Hinterland vorgedrungen sind, werden im wesentlichen allein von Schaeffler und seinen Werksbussen bestimmt.

So sind sich unsere beiden Städte dadurch, daß Höchststadt — mit der ihm einst eigenen Agrarstruktur selbst in einer Sackgasse — zweimal ganz in den Sog Herzogenauracher Industriexpansionen geriet, heute weitgehend ähnlich geworden. Die Analogie zwischen ihnen, die von Anfang an durch die gleichartige physische und topographische Aus-

stattung sowie durch das territorialgeschichtliche Schicksal gegeben war, hat sich damit nach einem langen genetischen Umweg in unserer Gegenwart endlich auch im kulturgeographischen Bereich verwirklicht. Dem fügt sich bei, daß die Wirtschaftsstruktur in beiden Fällen jeweils noch durch einen Textilbetrieb vervollständigt wird — hier das Schaeffler-Teppichwerk, dort eine Weberei —, und daß ihre Verkehrslage seit dem Anschluß an die Autobahn Nürnberg—Frankfurt inzwischen ebenfalls gleichermaßen neuzeitlichen Ansprüchen genügt.

Freilich darf trotz dieser grundsätzlichen Übereinstimmung nicht übersehen werden, daß in Einzelheiten natürlich noch immer gewisse Unterschiede bestehen. Den Kreisstadtfunktionen Höchstads kommt dabei die geringste Bedeutung zu. Vielmehr ist es charakteristisch, daß solche Abweichungen letztlich alle aus dem Zeitintervall rühren, in dem die Nachholbewegung Höchstads gegenüber dem Vorsprung Herzogenaurachs verschoben ist. So hat etwa der Schaeffler-Impuls in Herzogenaurach ab 1947 ein bereits vorhandenes Industriegefüge nur ungeheuer belebt, wohingegen der Umbruch, den er — erst seit etwa 1957/58 voll wirksam — in dem bäuerlichen Höchstadt verursachte, bis heute noch nicht abgeschlossen ist. Noch immer liegt die Quote der industriell tätigen Erwerbspersonen in Höchstadt um 17 % niedriger als in Herzogenaurach (1961). Und noch ist dort der Typ des Arbeiterbauern, der in Herzogenaurach bereits wieder ausgestorben ist, zahlreich vertreten, wie überhaupt in Höchstadt eine breitere vollbäuerliche Schicht zurückzubleiben verspricht. Die dadurch gegebenen Unterschiede im Stadtbild sind ebenso ein Merkmal dieses späteren Ansatzes zur Industrialisierung wie die Tatsache, daß eine funktionale Mischzone, wie sie in Herzogenaurach als Wachstumsring aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwischen die Altstadt und die reinen Wohnviertel eingeschaltet ist (Schuhfabriken, Arbeiterhäuschen), in Höchstadt fehlt.

Hinzu kommt, daß all die Tendenzen, die von Herzogenaurach später auf Höchstadt übersprangen, in der sekundär beeinflussten Stadt nurmehr abgeschwächt oder verlangsamt auftreten konnten, wofür neben der Ausdehnung des Einpendlerbereichs die Bevölkerungszunahme in beiden Orten das beste Beispiel ist. Während sich beide Städte 1939 erst um ca. 2500 Personen unterschieden, zählt Herzogenaurach heute 11 187 Einwohner (1964), wohingegen Höchstadt nur 5272 Einwohner (1965) aufweist. Und auch die Rolle Schaefflers selbst hat zuletzt bereits wieder zu einer Differenzierung beigetragen, wobei es sich eben auswirkt, daß Herzogenaurach das Stammhaus der Firma mit den zentralen Abteilungen Forschung, Verwaltung und Vertrieb besitzt, indes der Höchstädter Betrieb eine reine Produktionsstätte ist. Anders als in Höchstadt, dessen Bevölkerung heute überwiegend aus Arbeitern besteht, wurden dadurch nämlich in Herzogenaurach auch

sehr viele Techniker und Angestellte ansässig, für die die Firma, um sie fest an sich zu binden, eine große Zahl werkseigener Wohnblocks errichtet hat — ein für Herzogenaurach inzwischen beinahe typisches Bauelement, das in Höchststadt wiederum fehlt. Zuzug aus allen Teilen Deutschlands nach Herzogenaurach, da Schaeffler derartige Spezialkräfte aus unserem Raum kaum mehr gewinnen kann, und freie Zuwanderung aus dem näheren Umland nach Höchststadt stehen sich dabei gegenüber: Unterschiede der Herkunft, die den ansonsten ähnlich fortschrittlichen Geist unserer beiden Städte heute bereits merklich überprägen.

So wurde zwar der Jahrhunderte alte Gegensatz zwischen Herzogenaurach und Höchststadt in der Gegenwart gewissermaßen in einem Phasensprung weitgehend überbrückt. Doch wohnen diesem Ausgleich seinerseits schon wieder derart differenzierend wirkende Formkräfte inne, daß — aller in Zukunft zweifellos fortschreitenden Ähnlichkeit zum Trotz — neue individuelle Züge wohl noch lange indirekt an die unterschiedliche Entwicklung in der Vergangenheit erinnern werden.

Schlußfolgerungen

Sucht man unseren entwicklungsgeschichtlichen Städtevergleich zwischen Herzogenaurach und Höchststadt als methodischen Beitrag zur allgemeinen Stadtgeographie auszuwerten, so lassen sich kurz einige Ergebnisse zusammenfassen. Deren wichtigstes scheint zu sein, daß die unerhörte und mit der naturräumlichen Lagegunst lediglich teilweise erklärbare Mannigfaltigkeit unserer deutschen Kleinstädte nicht nur vor allem im 19. Jahrhundert erwuchs, sondern daß die Ursachen solcher Differenzierung oft viel weiter in die Vergangenheit zurückreichen können. *Grötzbach (1963, S. 30)* hat mit anderen in diesem Zusammenhang schon auf das unterschiedliche Alter unserer Stadtgründungen hingewiesen. Doch muß daneben, besonders dann, wenn die Gründungen gleichzeitig erfolgten, mindestens ebenso die bewußt geformte Wirtschafts- und Sozialstruktur in dieser ersten Siedlerschicht in Betracht gezogen werden, die — wie sich an Höchststadt und Herzogenaurach zeigt — in ihrer Gewichtsverteilung durchaus nicht immer einheitlich war. Leider wird die Quellenlage eine Antwort auf solche Fragen nicht allzu häufig gestatten. Und natürlich wird es Fälle geben, in denen derartige Grundtatsachen durch jüngere Entwicklungen später völlig überdeckt wurden. Das Beispiel Herzogenaurachs und Höchststads aber erweist, daß dort, wo nicht besonders hemmende oder fördernde Faktoren einseitig eingriffen, solchen wirtschaftsstrukturellen Varianten aus dem Mittelalter mitunter eine hohe, bis in die Gegenwart des 20. Jahrhunderts spürbare Kontinuität zukommen kann. *Faber (1960, S. 132)* hat sie im Gegensatz zu *Bartsch (1927, S. 64)* zweifellos etwas unter-

schätzt. Die Wechselwirkungen zwischen dem vorherrschenden Wirtschaftszweig und der jeweils zugehörigen Bevölkerungsdynamik, die in einer gewerblichen Stadt einen anderen Druck ausübt als in einer bäuerlichen, spielen dabei bewahrend eine unentbehrliche Rolle, zumal sie das Strukturbild im Lauf der Zeit immer klarer verhärten. Und es ist interessant, daß demgegenüber in der Spätphase des 19. Jahrhunderts Verlust und Gewinn zentraler Funktionen auf Verwaltungsebene für Herzogenaurach wie für Höchststadt überhaupt nicht mehr ins Gewicht fielen.

Kaum weniger muß daneben auch auf das Entfernungsverhältnis der untersuchten Kleinstädte zu dem übergeordneten, regionalen Zentrum geachtet werden, in unserem Fall zu Nürnberg, da sich aus dem Maß, in dem sich die Kraft der „hauptstädtischen“ Ausstrahlung mit wachsender Entfernung verringert, auf scheinbar engstem Raum ebenfalls erstaunliche Differenzierungen ableiten können. Im Grunde ist das nichts anderes als *Thünens* oder *Christallers* Gedankengang. Die Art aber, wie Herzogenaurach — begünstigt durch seine Nähe — in seinen Gewerben zweimal von Nürnberg entscheidend befruchtet wurde, während das seitab gelegene Höchststadt leer ausging, bezeugt, daß ein solches Gefälle gerade auch im Mittelalter und in der frühen Neuzeit von nicht zu übersehender Bedeutung ist. Seine Wirkung mag dabei unter den damaligen stadtwirtschaftlichen Bedingungen manchmal sogar stärker gewesen sein als unter den volkswirtschaftlichen der Gegenwart. Daß dies allerdings nicht immer so zu sein braucht, ist etwa dem Aufsatz von *Hermes* (1959, S. 151) zu entnehmen, der eine Beeinflussung der Stadt Bensberg durch das benachbarte Köln für die Zeit vor 1800 verneint. Demgegenüber hat wiederum in unserer Gegend der „Kontaktanstoß“ durch die Schuhindustrie, die sich einst von Nürnberg auf Herzogenaurach und von dort auf Höchststadt übertrug und sich neuerdings noch weiter nach Norden, nach Schlüsselfeld, fortpflanzte, geradezu Eigengesetzlichkeit erlangt.

All diesen Tendenzen steht freilich nun die deutsche Nachkriegsentwicklung mit ihrer fast flächenhaften Industrialisierung gegenüber, die selbst altererbte und tief wurzelnde Unterschiede zwischen unseren Kleinstädten heute schon weitgehend überformt hat. Versuche, wie derjenige *Grötzbachs* (1963), nach dem Wesen der Kleinstadt an sich zu fragen, haben dadurch zweifellos eine vordem nicht gegebene Berechtigung erhalten. Doch ist damit zugleich die Gefahr groß geworden — vgl. beispielsweise die Untersuchung von *Jonas* (1958, Vorwort) —, daß in dieser allgemeinen Angleichung, fast möchte man von einer Nivellierung sprechen, jene oft tatsächlich winzigen Unterschiede, in denen sich die einstige Entwicklung heute noch abprägt, gering geachtet und in ihrem Charakter als Indizien der Vergangenheit vernachlässigt werden. Das aber ist mit dem Ziel der Stadtgeographie, mit dem Typi-

schen auch das Individuelle herauszuschälen, mehr oder weniger vereinbar. So muß gerade das gegenwärtige nivellierte Bild unserer Städte ohne Kenntnis der Herkunft letztlich unvollständig bleiben, was wiederum einschließt, daß grundsätzlich auf die historisch-genetische Methode in der Kulturgeographie, speziell in der Stadtgeographie, nicht verzichtet werden kann.

Literatur

- Bartsch, Gerhart: Minden-Herford-Bielefeld. Ein geographischer Vergleich. — Jb. Geogr. Ges. Hannover 1927, S. 54—65.
- Berninger, Otto: Das Bild des mittleren fränkischen Keuperlandes. In: Herzogenaurach. Hrsg. v. V. Fröhlich. — Herzogenaurach 1949. S. 1—5.
- Daßler, Georg: Festvortrag zum hundertjährigen Bestehen des Landkreises Höchststadt a. d. Aisch (11. 7. 1962). o. O. 1962.
- Faber, Karl Georg: Kirn an der Nahe und Meisenheim am Glan. Geographisch-historischer Vergleich zweier Kleinstädte. — Ber. z. Dt. Landeskd. 24. 1959/60, S. 121—144.
- Gebhardt, Friedrich: Mein Höchststadt a. d. Aisch. — Höchststadt 1925.
- Grötzbach, Erwin: Geographische Untersuchung über die Kleinstadt der Gegenwart in Süddeutschland. — Münchner Geogr. Hefte 24. 1963.
- Haarländer, Wilhelm: Erläuterungen zur Geologischen Karte von Bayern 1 : 25 000; Blatt 6230 Höchststadt a. d. Aisch. — München 1964.
- Hermes, Karl: Bensberg. Die Entwicklung einer selbständigen Gemeinde in der Nähe der Großstadt Köln. — Ber. z. Dt. Landeskd. 23. 1959, S. 147—162.
- Höfler, C. (Hrsg.): Friedrichs von Hohenlohe, Bischofs von Bamberg Rechtsbuch (1348). — Quellenhefte f. Fränk. Gesch., hrsg. v. Hist. Ver. Bamberg, III. 1852.
- Hofmann, Hanns Hubert: Herzogenaurach. Die Geschichte des Grenzraumes in Franken. — Schr. Inst. f. Fränk. Landesforsch. a. d. Univ. Erlangen, Hist. Reihe, Bd. 2. Nürnberg 1950.
- Hofmann, Hanns Hubert: Höchststadt-Herzogenaurach. — Hist. Atlas v. Bayern, Tl. 2, H. 1. München 1951.
- Hohn, Karl Friedrich: Neueste Geographie des Königreichs Baiern. — Bamberg, Würzburg 1817.
- Jonas, Fritz: Die wirtschaftlich-räumliche Differenzierung der Stadt des niedersächsischen Berglandes. — Göttinger Geogr. Abh. 21. 1958.
- Mayer, Theodor: Die Anfänge von Herzogenaurach. In: Herzogenaurach. Hrsg. v. V. Fröhlich. — Herzogenaurach 1949. S. 46—64.
- Nopitsch, Gerhard: Die fränkische Schuhindustrie. — Diss. Nürnberg 1937.
- Pfeufer, Benignus: Beyträge zu Bambergs Topographischen und Statistischen so wohl älteren als neueren Geschichte... — Bamberg 1792.
- Roppelt, Johann Baptist: Historisch-topographische Beschreibung des kaiserlichen Hochstifts und Fürstenthums Bamberg. Abt. 1. — Nürnberg 1801.

- R ü h l, Eduard: Kulturkunde des Regnitztales. — Bamberg 1932.
- S c h e c h, Ruth: Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Stadt Herzogenaurach seit dem 2. Weltkrieg. — Diss. Nürnberg 1954. (Masch.-schriftl.)
- S c h n e i d a w i n d, Franz Adam: Versuch einer statistischen Beschreibung des kaiserlichen Hochstifts Bamberg. Abt. 1/2. — Bamberg 1797.
- T r o t h a, Wolfgang v.: Der gegenwärtige Stand der Erbverhältnisse in der oberfränkischen Landwirtschaft. — Diss. München 1955. (Masch.-schriftl.)
- Z e h l e i n, Hans: Gewerbliche und industrielle Entwicklung Herzogenaurachs. — Diss. Erlangen 1924. (Masch.-schriftl.)